

Wittgensteiner Zeitung

Mit den zwei Gratis-Beilagen:

„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 91.

Laasphe, Samstag den 12. November 1898.

23. Jahrgang.

Der Reiz des Auslandes.

Laasphe, 10. November 1898.

Die Kaiserreise nach Palästina hat unstreitig einen glänzenden und für jeden vorurteilsfreien Deutschen hochbefriedigenden Verlauf genommen. Der unbeschreiblich begeisterte, ungekünstelt herrliche Empfang, welcher dem Herrscherpaare von Konstantinopel bis zum fernen Damaskus von allen Schichten der Bevölkerung zuteil wurde, beweist, daß das deutsche Reich und sein Oberhaupt in jenen Ländern große Sympathien besitzen, und wenn die Reise weiter nichts bezweckt hätte, als die Befestigung und Förderung jener Sympathien der muhammedanischen Welt, so wäre ihr Ergebnis schon ein werthvolles gewesen. Aber diese Reise ist auch zum Anlaß für hochbedeutende Rundgebungen geworden, die ihren Einfluß auf das innerpolitische Leben Deutschlands sehr bald bemerkbar machen dürften. Der Kaiser ist in Jerusalem in seiner Eigenschaft als oberster Bischof der protestantischen Kirche aufgetreten und hat als solcher goldene Worte für jedes evangelisch-christliche Herz gesprochen. Er hat andererseits auch seiner Staatsbürger katholischer Confession gedacht und sie ebenfalls mit einem königlichen Geschenke beglückt. Diese Rundgebungen an heiliger Stätte, welche ganz den Geist der Friedfertigkeit und christlichen Veröhnlichkeit athmen, sind in beiden confessionellen Lagern Deutschlands mit großem Jubel begrüßt worden und werden sicherlich viel zum Verschwinden alter Neide an Gerechtigkeit beitragen und beide Hälften der christlichen Bevölkerung noch mehr als bisher zu gemeinsamem nationalem Handeln einen. Man kann bez. dieses letzteren Punktes freilich keine Ausblicke in eine fernere Zukunft thun, aber soviel ist gewiß, daß dem Kaiser auch hier ein hohes und schönes Ziel vorschwebt, zu dessen Erreichung ihm, wie die gegenwärtige durchaus patriotische Haltung des deutschen Centrums am besten beweist, schon mehr als ein Schritt geglikt ist.

Das Ausland beneidet uns um die bisherigen moralischen und politischen Erfolge der Kaiserreise ganz unglaublich. Anfangs glaubten die freundlichen Nachbarn ihre Besprechungen über diese Orientfahrt geistreich genug zu gestalten, wenn sie dieselben mit billigem Spott über „kaiserliche Romantik“ und „moderne Kreuzfahrten“ durchtränkten. Heute sind diese Spöttereien in Schimpfereien und in Ausflüsse der giftigsten Mißgunst umgeschlagen. Nur einige wenige größere und vornehmere Blätter nehmen keinen Anstand zu bekennen, daß die Kaiserreise ganz ungemein große Vorteile für Deutschland zeitigen wird. So führt der Pariser „Temps“ offen aus, wie des gegenwärtigen Kaisers anfängliche Regierungshandlungen von mancherlei Mißgriffen nicht frei gewesen seien, wie ihm aber unter allen Umständen ein Streben nach hohen Zielen für die Machterweiterung und die Wohlfahrt seines Reiches eigen gewesen sei. Dieses Streben sei bisher

ein durchaus erfolgreiches und glückliches gewesen, dank der Weitsicht des Kaisers, die nie von Kleinigkeiten der Regententhat getrübt werde und seiner ungewöhnlich großen Energie. Das Blatt schließt seinen Artikel in Töne bitterer Resignation mit den Worten: „Alle Erfolge, welche die französische Nation in Jahrzehnte langer Arbeit im Orient errungen hat, sind in den Schatten gestellt worden durch die Thatkraft und den gewaltigen Einfluß, der von dieser bedeutenden Persönlichkeit auf dem deutschen Kaiserthron ausgeht.“

Der Reiz der Ausländer über den Verlauf der Kaiserreise ist in der berechtigten Furcht begründet, Deutschlands Handel und Industrie könne dadurch einen weiteren Aufschwung nehmen und noch mehr als bisher die Wettbewerb ins Hintertreffen schieben. Man gönnt gerade Deutschland wirtschaftliche Vorteile am wenigsten. Noch immer möchte man in weiten Kreisen des Auslandes den Deutschen als Emporkömmling betrachten, der in seine heutige Weltstellung gar nicht hineingehöre. Man hat hier die großen Wandlungen von 1866 und 1870 ganz vergessen und denkt wenig daran, daß des geeinten Reiches Ansehen und Weltmachtstellung dem Deutschen jegliche Dethronung auf dem Weltmarkt garantiert. Die Fremden wären gar zu glücklich, wenn sie uns wieder mit dem Rosensort vom „Volk der Dichter und Denker“ einfließen könnten, wenn sie in kaiserlichen Reisen nur Ausflüsse einer dem deutschen Geiste eigenen lebenswürdigen romantischen Schwärmerei erblicken dürften. Wir sollen nur auf geistigen Gebieten forschen und arbeiten, die praktische Thätigkeit und geschäftlichen Erfolge jedoch anderen überlassen.

Das Ausland wird sich wohl oder übel heute mit der Thatfache abfinden müssen, daß in dem träumerischen deutschen Michel auch ein tüchtiger Kaufmann steckt, der jetzt mit doppeltem Eifer das nachzuholen sucht, was er ehemals wegen der Ungunst seiner politischen Verhältnisse versäumen mußte.

A. C.

Gegen wen rüftet England?

Die ganze Welt beschäftigt sich mit der Frage, zu welchem Zwecke und gegen wen England rüfte. Vor einigen Tagen konnte man noch glauben, es geschehe das wegen. Wir haben niemals an einen englisch-französischen Krieg gedacht, und in der That ist jetzt amtlich verkündet worden, daß das aus der Luft gegriffen hat, ein Streitgegenstand zu sein.

Vielleicht hat die englische Mobilmachung überhaupt nicht den Zweck, einen bestimmten Feind zu bedrohen, einen Krieg vorzubereiten, sondern nur den einer Kanonade, unter deren Schuß Amerika die Philippinen soll einstecken können. England weiß, daß es früher oder später einmal wegen Ägyptens zur Rechenschaft gezogen werden und in die Lage kommen wird, Rußland in China zu imponieren oder zu bekriegen. Für diese spätere

Möglichkeit braucht es eine befreundete Macht, und diese sieht es in der nordamerikanischen Union, die es zunächst in eine Eroberungspolitik hineindrängt und nun bei Ausführung des Gewaltstreichs durch die Machtentfaltung deckt. Hat Amerika einmal den Fuß auf ihm geographisch und politisch fremdes Gebiet gesetzt und einen feindseligen Akt gegen mehr als eine Macht begangen, dann ist es auf Englands Bundesgenossenschaft angewiesen. Das aber will England und darum rüftet es, damit die Mächte abgeschreckt werden, Amerika an dem Gewaltakt zu verhindern.

Die Forderung Amerikas, daß Spanien ihm die Philippinengruppe abtrete, ist ein Gewaltakt gegen Spanien und ein feindseliger Akt gegen mehrere Mächte. Den Ansprüchen Amerikas auf die Philippinen fehlt jede rechtliche Unterlage. Die Philippinen sind nicht einmal erobert worden. In die amerikanische natürliche Interessensphäre fallen sie auch nicht. Es ist sonach die reine Gabelgabel, welche die amerikanischen Politiker treibt und in welcher die Engländer sie aus Egoismus bestärken. Den vernünftigen Amerikanern selbst ist diese Politik nicht recht, weil sie die altbewährten amerikanischen Pfade verläßt und Amerika zwingen muß, Militärmacht zu werden. Es wäre daher sehr leicht möglich, daß eine oder die andere Macht der amerikanischen Annexionspolitik in den Weg träte und Spanien in seinem natürlichen Widerstande gegen die Forderung der Amerikaner bestärkte oder gar Spaniens Sache zu der ihrigen machte. Das soll ein gerüstetes England wenn möglich verhindern. Amerika soll für diesen Liebesdienst später einmal quittieren.

Deutsches Brothorn für das deutsche Volk.

Die Ernte war gut und doch steigen die Getreidepreise wieder in der ganzen Welt. — ein Beweis, daß die amerikanischen Speculanten von dem Schlage des Joseph Leiter wieder an der Arbeit sind und die Ernte bereits zu einem guten Teile in feste Hände gebracht haben. Da die Deutschen jetzt einen großen Teil ihrer Brotsfrucht durch Zwischenhändler vom Ausland beziehen, so wird die Preissteigerung auch bei uns wieder empfindlich verspürt werden. Die großen Zeitungen treten dem Großhandel nicht gern zu nahe; aber auch die königliche Zeitung betont jetzt, daß Deutschland sein Brothorn recht gut selbst bauen kann. Daß ein Blatt von der Stellung der Köln. Ztg. dieser Ueberzeugung Ausdruck giebt, wird den Großhändlern, die von der fremden Einfuhr profitieren wollen, und ihrer Presse schill in die Ohren klingen.

Ob die deutsche Landwirtschaft trotz der schnell wachsenden Bevölkerung jetzt und für die nächste Zukunft noch im Stande sei, das erforderliche Brothorn auf heimischem Boden zu erzeugen, oder ob wir dauernd und in wachsendem Maße gezwungen sind, vom Auslande unsere wichtigsten Volksernährungsmittel zu beziehen, ist eine für unsere ganze Wirtschafts- und Handelspolitik grundlegende Frage. Da die Köln. Ztg. diese Frage dahin beantwortet, daß wir sehr wohl bei bessern Getreidepreisen und bei der dadurch gegebenen Möglichkeit intensiverer Kultur des Bodens das deutsche Volk vorwiegend mit deutschem Brot ernähren können, so wird dadurch denen eine starke Stütze gegeben, die heute nach erhöhtem Schutze für die deutsche Landwirtschaft verlangen, um uns davor

die die Wuth fast erlöste. „Bin ich auf meine alten Tage zum Kinderpott geworden?“

„Das nicht. Aber Härte und Ungerechtigkeit erwirbt auch nicht Kindesliebe.“

„Hoho! Du trefflicher Moralist gibst mir gute Lehren!“ Er rang nach Luft. „Kein Wort weiter.“ stieß er hervor, „es bleibt bei dem, was ich gesagt. Die Dirne soll sich fern halten; meine Hunde haben scharfe Zähne!“

„Nicht für Hanna, wenn ich sie schüße, Vater.“ Der Förster schien einen Moment fassungslos.

„Du schüßest sie — auch gegen den eigenen Vater?“ rief er.

„Wenn ich dazu gezwungen werde — ja!“ entgegnete Karl fest.

„Ein recht netter Tag,“ warf Tante Line ein, „ich muß doch mal im Kalender nachsehen, was für ein kuroser Heiliger den regiert.“

Der alte Förster schlug ein heiseres Lachen auf, das unnatürlich und häßlich klang.

„Also offener Widerstand gegen den Vater, den Vorgesetzten? Hast Du beim Militär nicht Subordination gelernt, Bursch? In meinem Revier habe ich zu befehlen, und was ich sage, gilt. Du bleibst vorläufig im Haus, Dein Vorgesetzter befehlt es Dir. Das Uebrige sei meine Sache!“

„Vater, treibe mich nicht zum Aeußersten,“ rief Karl verzweiflungsvoll. „Beleidige das arme Mädchen nicht, oder bei Gott, ich —“

„Was jögerst Du? He? Ich bin begierig, dies 'Oder' zu hören. Will doch sehen, wie weit die Auflehnung geht, bin begierig! An der Bereitschaft scheint es Dir ja

Der Förster von Hoheneiche.

Erzählung von Friedrich Zimmermann.

(Fortsetzung.)

„Nie, nie!“ rief der Alte heftig. „Schweig davon — so lange ich lebe, nie!“

„Und warum nicht?“

„Ich kann das Gesicht des Mädchens nicht sehen, will es nicht sehen. Ihr Anblick ist mir verhaßt wie die Hölle selbst. Nie — niemals!“

Wieder entstand eine Minuten lange Pause. Tante Line hatte das Strickzeug in den Schoß sinken lassen und streichelte gedankenlos die graue Nase. Das Benehmen ihres Bruders war ihr gänzlich unverständlich. Widersprüche war sie nicht an ihm gewöhnt.

„Was hat Dir das arme Mädchen gethan, Vater, daß Du sie so verabscheust?“ fragte Karl.

„Nichts. Es ist auch Nebensache!“

„Für mich nicht, denn ich liebe sie und habe ihr mein Wort gegeben, sie zu heirathen. Ich bitte Dich, Vater, behandle mich nicht so kurz und abweisend. Ich bin Dein Sohn und ehre Deinen Willen und Deine Ansicht, ich will Dich doppelt ehren, wenn Du auch mir die Achtung gibst, die ich verdiene. Sprich nicht zu mir wie zu einem Knecht, das ertrag' ich nicht, denn ich bin von Deinem Blut. Laß uns freundlich unsere Meinungen austauschen, hier, wo es sich um mein Lebensglück handelt. Nochmals bitte ich Dich, sei nicht so kurz und schroff, sei einmal gütig, Vater. Sage mir wenigstens, warum Du mir die Geliebte verweigert.“

Dieser Appell an das Herz des Vaters prallte an der harten Brust des Försters ab. Er hatte sich mittlerweile

von der an Entsetzen grenzenden Ueberraschung, die ihn zuerst gepackt, als er den Namen des Mädchens nennen hörte, erholt. Verächtlich tadelte er sich selbst wegen dieser kurzen Schwäche. Daß er dem Sohne keinen Grund für seine Weigerung angeben konnte, angeben durfte, steigerte seinen Zorn, und der Zwang, den er sich auferlegen mußte, raubte ihm alle Selbstbeherrschung. Der wilde Ausbruch seines Innern brach wie eine Sturmfluth nach außen und richtete sich gegen die unschuldige Ursache desselben, gegen seinen Sohn. Wüthend stampfte er mit dem Fuß auf den Boden.

„Sage mir wenigstens, warum Du sie mir verweigert, ich bitte Dich, Vater,“ wiederholte Karl.

„Weil ich nicht will!“ rief der Förster. „Das ist genug — muß Dir genug sein!“

Karl's Blut wallte auf. Die bis jetzt mühsam behauptete Mäßigung drohte ihn gegenüber dem unmotivierten Starrsinn des Vaters zu verlassen.

„Mein Vater,“ entgegnete er mit erzwingener Ruhe, „nichts kann mich bestimmen, einer hartnäckigen Laune wegen mein Wort zu brechen. Hanna wird mein Weib, wenn Du nicht andere Gründe anzuführen weißt.“

„Wird Sie? Dann zieh' ins Dorf mit ihr und werde Mistbauer. In mein Revier geht die Dirne keinen Fuß, wenn sie nicht will, daß ich die Hunde auf sie hege.“

„Du bist grausam und ungerecht,“ rief Karl empört. „Du bist es stets vor Allem gegen das arme Mädchen gewesen. Warum? Frage ich Dich. Ist sie schlechter wie die andern Bauern, oder was hat sie Dir gethan? Warum verbietest Du allein der Hanna den Fort?“

„Muß ich meinem Sohne Rechenschaft ablegen über meine Handlungen?“ rief der Förster mit einer Stimme,

zu bewahren, vollständig vom Auslande für unsere Volksernährung abhängig zu werden.

Der deutsche Landwirtschaftsrat veröffentlicht in der letzten Nummer seiner „Nachrichten“ als „Materialien für die deutsche Handelspolitik“ eine ganz objektiv gehaltene Abhandlung zur Prüfung jener Frage, welche die volle Zustimmung der Köln. Ztg. findet. Es ist selbstverständlich mit einer Fülle von Schwierigkeiten verbunden, die Frage, ob wir unsern Brotdarf selbst zu befriedigen vermögen, zu beantworten. Denn überall fehlt es uns an den sichern statistischen Grundlagen. Wie groß ist der Broterverbrauch des Volkes? Die Ziffern des Ernte-Ertrages unter Hinzurechnung der Ein- und Ausfuhr an Korn und Mehl geben darauf nur eine sehr ansehnliche Antwort. Die erwähnte Arbeit sucht nun auf andere Weise zu einer annähernden Schätzung des Brot-Verbrauchs zu gelangen. Sie führt zunächst aus den häufig veröffentlichten Haushaltungsbudgets verschiedener Bevölkerungsklassen eine Reihe von Zahlen an, die zeigen, wie verschieden die Menge des verbrauchten Brotes in den verschiedenen Berufsständen und Gegenden ist, wie sehr sie schwankt nach der Zahl und dem Alter der vorhandenen Kinder. Immerhin ließen sich daraus Höchstzahlen ableiten, und jedenfalls geben sie einen Maßstab zur Prüfung der späteren Schätzungen. Sicherlich sind dieselben nicht zu niedrig, sondern zu hoch gegriffen, wenn der Verfasser annimmt, daß Kinder im Alter von 1—6 Jahren täglich $\frac{1}{2}$ Pfund Brot und Mehl verzehren, daß männliche Personen von 6—65 Jahren täglich $1\frac{1}{2}$ Pfd., weibliche ein Pfd. verbrauchen und ältere Leute durchschnittlich $\frac{1}{2}$ Pfd. täglich beanspruchen. So kommt er für die 53 420 473 Einwohner Deutschlands im Erntejahr 1897/98 auf einen Gesamtverbrauch von 10 845 252 t Brot und nach einer andern an die Berufsgliederung der Bevölkerung anschließenden Berechnung zu einem Durchschnittsverbrauch von 188 kg Brot auf Kopf und Jahr; welche Ziffer wohl das Maximum des Verbrauchs darstellt. Können wir nun und haben wir in letzter Zeit soviel geerntet? Die seit 20 Jahren bestehende Erntestatistik liefert zunächst den erfreulichen Beweis, daß unsere Getreide-Ernten in beständigem Steigen sich befinden, und daß seit 1878 niemals soviel Brotgetreide im Deutschen Reich geerntet ist, wie in den letzten fünf Jahren, deren Erträge die der früheren Periode um 1 700 000 t übertrafen. Trotzdem die Volkszahl in den letzten 20 Jahren um 11 Millionen gewachsen ist, entfiel in der Zeit von 1893—97 mit 191 kg ein größeres Quantum Brotkorn auf den Kopf der Bevölkerung als 1878—82 mit 182 kg, und 1883—87 mit 180 kg. Dabei muß man sich immer vergegenwärtigen, daß die Zahlen der Erntestatistik, nach allgemeinen Schätzungen zusammengestellt, viel zu niedrig sind und an die wirklichen Ernten nicht heranreichen. Da nun die oben herausgerechneten 188 kg Brot etwa 171 kg Korn entsprechen, so würden die Ernten der letzten Jahre, wenn man die niedrigen Schätzungen der Statistik zu Grunde legt, mehr als ausreichen, den Bedarf zu decken. Zieht man aber das notwendige Saatquantum ab, so würde sich für den Durchschnitt der letzten fünf Jahre ein Fehlbetrag von nur 286 000 t ergeben während thatsächlich 1 753 789 t vom Auslande eingeführt wurden.

Danach kommt der Verfasser zu dem Schluß, „daß die deutsche Landwirtschaft noch im Stande ist, dem deutschen Volke fast das gesamte zu seiner Ernährung erforderliche Brotgetreide zu liefern, wenn das im Inlande erzeugte Korn dazu verwendet wird und nach den Preisverhältnissen dazu verwendet werden kann, wozu es gebaut wird, nämlich zur menschlichen Nahrung.“

Die Köln. Ztg. sagt dazu: Das ist unserer Meinung nach ein sehr vorsichtiger Schluß. Denn, wie schon gesagt, die Verbrauchsmengen sind sehr hoch gegriffen, während die Ernteziffern zu niedrig sind. Wer es beobachtet, wie allenthalben die bessere Kultur des Bodens auch bei den kleineren Besitzern gewaltige Fortschritte macht, wie die wachsende Verwendung der billigen Kali- und Phosphorsäure-Düngemittel, wie der von Schulz-Lupitz eingeführte Zwischenfruchtbau und die Gründüngung die Erträge in ungeahnter Weise steigern, der wird auch zugeben, daß unser deutscher Boden auch für die nächste Zukunft noch imstande ist, das deutsche Volk fast mit dem gesamten erforderlichen Brotgetreide zu versorgen. Daraus braucht man keine Hochschuttpolitik zu folgern, wohl aber wird man daraus ableiten müssen, daß es Pflicht der Gesetzgebung ist, unsern Getreidebau zu schützen. Zweckmäßige Organisation des Getreidehandels, Lagerhäuser und Verkaufsgenossenschaften mögen dann weiter dafür sorgen, daß auch das Korn des kleinen Bauern zu verkaufsfähigen Mengen und Qualitäten vereinigt werde; dann wird auch der Bedarf an fremdem Korn wesentlich geringer werden, und Deutschland kann doch zum Segen für alle Schichten des Volkes fortfahren, sich mit seinen Industrie-Erzeugnissen den Weltmarkt zu erobern.

nicht zu fehlen, Deine Zunge läuft fast so schnell wie Deine Beine vor einem Wilderer.“

„Nicht weiter,“ rief Karl mit wuthfunkelnden Augen, „oder ich vergesse, daß Du mein Vater bist!“

Der Alte trat unwillkürlich einen Schritt zurück, als schreckte ihn das Antlitz des Sohnes, das ihm in der Dämmerung wie sein eigenes verzerrtes Spiegelbild erschien. Dann gewann das kochende Blut wieder die Oberhand.

„Ganz herrlich! Du drohst mir, das ist possirlich, Bursch, possirlich! Der Sache wollen wir ein Ende machen. Höre, was Dir Dein Vorgesetzter sagt, Jägerbursch! Die Dirne, die Dich so brav aufgehebt, wird aus dem Revier gejagt, Dich lasse ich in eine entfernte Gegend versetzen, damit Du bei fremden Leuten Gehorsam lernst.“

„So werde ich dafür sorgen, daß der Hanna kein Leid geschieht,“ sagte Karl mit zitternder Stimme, der er vergebens Festigkeit zu geben suchte. „Dann magst Du mich verzeihen lassen, der Vorgesetzte den Untergebenen. Aber ich schwör's, Vater — einen Sohn hast Du verloren — wir sehen uns niemals wieder!“

„Geh, ungerathener Bube!“ sagte der Alte dumpf. „Treib' Dich als Vagabund mit Deiner Liebsten in der Welt umher, häng' den ehrenvollen Rock, den Du trägst, an den Nagel, denn er ist zu gut für Dich. Geh, aber sag' niemals, daß der Förster von Hoheneiche Dein Vater ist.“

„Ist das Dein letztes Wort?“ kam es zwischen des Sohnes zusammengeklammerten Zähnen heraus.

„Mein letztes!“

Karl wendete sich kurz um, ergriff Hut und Büchse und stürzte aus dem Zimmer. Franz blieb wie angewurzelt stehen und horchte auf die schnell verhallenden Tritte des Forteilenden.

„Du Heinz!“ sagte Tante Lina plötzlich. Der Förster fuhr wie aus schwerer Betäubung erwachend auf. „Was gibt's?“

Die Schwester trat dicht vor ihn hin.

Zur 415. Geburtstagsfeier Luthers, 10. Nov. 1898.

Mein Besuch der Lutherstätten.

„Die Stätte, die ein edler Mensch betrat, ist eingeweiht für alle Zeiten.“ Wer nicht in weite Ferne zum heiligen Lande pilgern kann, der thut wohl, den heiligen Orte im Vaterlande aufzusuchen, wo geistlich bedeutende Personen gelebt und gewirkt, gestritten und gelitten haben. Sobald er solche Stätten durchschreitet, wird er etwas vom Haupte jenes Geistes verspüren, welcher einst von dort her die Welt bewegte. Gehobenen Mutes und begeisterten Sinnes wird er von dannen ziehen. Besonders da, wo Dr. Martin Luther weilte, wird jeder treue evangelische Christ tiefe und nachhaltige Eindrücke für Geist und Gemüt empfangen. Das widerfuhr auch mir, als ich die berühmten Lutherstätten besuchte. Wer mit mir dieselben durchwandern will, möge mich im Geiste dahin begleiten.

Vor Eisleben, der Geburtsstadt Luthers, fahren wir an alten Bergwerken vorüber, welche an die Zeit erinnern, da Vater Hans Luther in der Nähe als Bergmann thätig war. Die Stadt selbst liegt in vielen schlichten, alten Gebäuden Zeugen der Vergangenheit. Wieder ist Wiesenmarkt, der eine Menge Landleute aus der Umgebung herbeigezogen hat, wie einst, da die junge Frau Margareta Luther hierher kam, und ihrem Erstgeborenen das Leben schenkte (am 10. November 1483.) In der Nähe des Marktplatzes steht ein altersmüthiges Eckhaus, welches unter drei großen und oben zehn schmale Fenster dicht neben einander hat. Es ist das Geburtshaus Martin Luthers. Ueber der Hausthür ist sein Bildnis in Stein gemeißelt. Links von der Hausthür befindet sich die Geburtstube; sie ist wie das ganze Haus möglichst im alten Zustande erhalten worden. Darin werden aufbewahrt Luthers Jesepult, Briefe von ihm und Melancthon, das älteste Lutherbild, die Trauringe von ihm und seiner Käthe, sowie ein Bild des berühmten Malers Lucas Cranach, welches die Einsegnung eines Geistlichen durch Luther darstellt. In der Hausthür hängen hohe Bilder sächsischer Kurfürsten, besonders die Zeitgenossen Luthers: Kurfürst Friedrich der Weise und Johann der Beständige. Mit mir besuchten die Stätte ein Schweizer und seine Frau, welche auf einem benachbarten Dorfe in Stellung waren. Sie meinten: Wenn wir in unsere Heimat zurückkehren, so müssen wir besonders von der Lutherstadt etwas erzählen können. In der Nähe dieses Hauses steht die Peter-Paulskirche mit demselben Taufstein, an welchem einst der Tag seiner Geburt das Kind in der heiligen Taufe den Namen Martin empfing.

Von Eisleben fahren wir durch das reizvolle Thüringerland nach Eisenach, dorthin brachte Hans Luther seinen 15jährigen Martin auf die St. Georgenschule, welche heute noch als solche besteht. In der Nähe der Georgenkirche erblicken wir das Haus der Witwe Gotta, in welchem der fromm und schön singende Chorsänger eine freundliche Aufnahme fand. Dieses Haus wurde zwar äußerlich mit einem neuen Anstrich versehen, erinnert aber sonst mit seinen vielen kleinen Fenstern noch immer an jene alte Zeit. Ost mag der Jüngling von hier aus die Blide hinaufgerichtet haben nach der schönen Wartburg, dem stolzen Schloß der Thüringer Landgrafen, welches gerade durch ihn eine ungeahnte Berühmtheit erlangen sollte.

Von Eisenach wenden wir uns nach Erfurt, um die stillen Stätten aufzusuchen, wo Luther lange Seelenkämpfe zu bestehen hatte. Hier besaß er im Alter von 18 Jahren die Hochschule, um Rechtsgelehrsamkeit zu studieren. In dieser alten Universität befindet sich jetzt eine Realschule. Als ich eines Morgens um 8 Uhr in die geöffnete Augustinerkirche eintrat, stand an der Thüre zur Sakristei ein evangelischer Geistlicher, welcher, nachdem ich mich vorgestellt, die Güte hatte, mich durch die denkwürdigen Räume zu begleiten und mir zuverlässigen Bericht zu erstatten. Das Augustinerkloster, in welches Martin Luther als Magister durch die Angst um das Heil seiner Seele getrieben wurde, beherbergt in seinen Mauern jetzt ein Waisen- und Rettungshaus. Die Pforte, durch welche der 22jährige Magister ins Kloster eintrat, steht heute noch an der gleichen Stelle. Der Kreuzgang im Hofe ist teilweise noch gut erhalten, ebenso die alte Bäckerei, in welcher Luther die Bibel fand. Ein Martinssaal enthält eine Sammlung von Büchern und Bildern, welche uns das Andenken an den großen Reformator anschaulich vorführen. Besonders ist die Zelle, in welcher Martin als Mönch unter heißen inneren Kämpfen drei Jahre zubrachte, noch im alten Stande gut erhalten. Wenn sein Auge durch die matten Scheiben blickte, sah er nur wenig vom lichten Himmel, dagegen unter sich im Klosterhofe die Gräber seiner einschlafenen Ordensbrüder. In der Augustinerkirche, welche im Laufe der Zeiten nur wenig verändert wurde, steht noch an der gleichen Stätte der Altar, an welchem der Mönch

„Wenn der Karl geht, verlaß' auch ich dies Haus, worin der Teufel und seine Großmutter die Wirthschaft führen mögen, nicht ein ehrliches Frauenzimmer, die noch Herz und Verstand auf dem rechten Fleck hat. Hast Du's gehört?“

„Ich hab's. Dort ist die Thüre!“ Er wies mit zitternder Hand hinaus.

„So recht, Heinz!“ rief Tante Lina entrüstet. „Das siehst Du ähnlich. Willst Du mich nicht auch mit den Hundstinnen hinaushegen? Brauchst nicht zu denken, daß ich Dich bitten werde. Ich kann überall mein Brod finden, wenn ich auch eine alte Person bin, der's schwer ankommt, noch einmal unter fremde Leute zu gehen. Aber Dir will ich etwas sagen, Rabenvater Du! Wenn's Dir einst auf dem Sterbebette bange wird und Du allein und verlassen daliegst und noch einer treuen Seele sammerst, die Dir in den letzten Nöthen Beistand leistet, dann denk daran, daß Du Alle, die Dich liebten und es gut mit Dir meinten, mit Füßen von Dir gestoßen hast. So, Heinz, das nimm als Scheidegeld von Deiner alten Schwester!“ Sie wendete sich schnell ab und verließ resolut das Zimmer, um die hervorstürzenden Thränen zu verbergen.

Der Förster aber stand noch eine ganze Zeit unbeweglich da. Dann schlug er stöhnend die Hände vor das Gesicht, während er kraftlos in den Lehnstuhl sank.

„Allein sterben, verlassen, verenden wie ein angeschossenes Wild im Wald, wie der Vater jenes Mädchens, das jetzt —! O, nur das nicht, nur das nicht. Ich habe ja schon genug gelitten und gehüßt.“

Während dieser heftigen Scene im Försterhause sah die Familie Holzegger drunten in der Mühle gemüthlich um den großen Tisch versammelt, denn der Gebhardt, Regi's Verlobter, war zum Besuch gekommen und da gab es natürlich allerhand Wichtiges zu erzählen.

Franz lag neben dem Ofen auf der langen Bank und gähnte von Zeit zu Zeit laut. Seitdem ihm der Arzt in der Stadt die paar Schrotkörner aus dem Arm gezogen und gesagt, daß die Verletzung nicht der Rede

Martinus in Gegenwart seines Vaters zum Priester geweiht wurde. Das kirchliche Erfurt hat für seine 80 000 Einwohner, unter welchen 12000 Katholiken sind, acht evangelische und acht katholische Kirchen. Unter ihnen ragt der prachtvoll erneuerte gotische Dom mächtig empor. Als ich einer Messe darin beiwohnte, war ich dessen eingedenk, daß auch Luther in diesen hohen heiligen Hallen oftmals inbrünstig gebetet hat. Auf der Rückseite des Domes prangt auf Goldgrunde ein hochragendes Bild der Mutter Maria. Dieses herrliche Gotteshaus war in der Reformationszeit evangelisch. 1572 wurde es den Katholiken zurückgegeben; aber ein schöner Brauch bleibt bis auf den heutigen Tag zu Recht bestehen, daß die evangelischen vor dem Dome an jedem 10. November das Hohelied der Reformation anstimmen: Ein feste Burg ist unser Gott.

Am Lutherdenkmal in Erfurt steht die Inschrift: Ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werk verkündigen. (Psalm 113, 17.) Am Sockel desselben treten vier in Erz gegossene Bilder hervor: Der Student Luther mit der Laute unter seinen Genossen, der Magister an der Klosterpforte, der Mönch kniend vor seinem väterlichen Vorgesetzten Staupe, und der Reformator auf der Fahrt zum Reichstage nach Worms, vom Räte der Stadt Erfurt feierlich begrüßt.

Im Alter von 25 Jahren (1508) ward Luther an die neugegründete Hochschule in Wittenberg berufen. Dort zum Doktor der heiligen Schrift ernannt, vertiefte und befestigte er seine Evangelische Erkenntnis und bekannte dieselbe öffentlich vor zahlreichen Zuhörern in seinen Vorlesungen und Predigten. Mit sichtlichster Entrüstung erfüllte ihn der schände Mißbrauch des Ablasshandels, gegen den er (am 31. Oktober 1517) seine berühmten 95 Sätze an der Pforte der neuen Schloßkirche anschlag. Wir folgen ihm nach dieser Stadt. Am Vorabend eines Sonntags fuhr ich in Wittenberg ein und sah unter den Gebäuden der Stadt die erneuerte Schloßkirche majestätisch hervorragen. Mein erster Gang galt diesem Heiligtum. Schon von weitem grüßt den Beschauer der runde Turm, welcher 88 Meter hoch emporragt: unterhalb der prächtigen Gallerie und Glockenstube desselben steht in weithin sichtbaren Buchstaben die denkwürdige Inschrift: Ein feste Burg ist unser Gott. Darüber wölbt sich die kupferbeschlagene Kuppel, welche in einer eben solchen Pyramide mit vergoldetem Kreuz ausläuft. Die Kirche hat ein Dach von glasierten, gemauerten Ziegeln und auf demselben einen schlanen Turm, einen sogenannten Dachreiter, erhalten. Zum Erstaunen für die im siebenjährigen Krieg zerstörte hölzerne Pforte ließ König Friedrich Wilhelm IV. eine Erzthür anbringen. Die beiden Thürflügel, aus Bronze gegossen, sind auf den Vorderflächen in je drei Felder geteilt, auf denen sich der laienische Vortritt von Luthers Thron befindet. Das Feld im Thürbogen wird durch ein Gemälde auf gemauertem Goldgrunde ausgefüllt; das Bild stellt in der Mitte den Gekreuzigten dar, rechts Luther mit der deutschen Bibel, links Melancthon mit dem Augsburger Bekenntnis und im Hintergrunde Wittenberg vor dem Jahre 1546. An den Seiten des über der Thüre befindlichen Fensters sind die steinernen Standbilder der Kurfürsten Friedrich des Weisen und Johann des Beständigen aufgestellt. Die dem Hauptportal gegenüber steht das eherner Standbild Kaiser Friedrich, welcher als Kronprinz 1883 das Lutherjubiläum an der Spitze zahlreicher Vertreter unserer evangelischen Christenheit an Wittenbergs geweihten Stätten feierte. (Fortf. folgt.)

Experimente an Kindern.

Durch die Zeitungen gehen schwere Beschuldigungen, welche die „Münchener freie Presse“ gegen einzelne Aerzte erhebt und die aus medizinischen Zeitschriften zusammengestellt sind. Stammen diese Anklagen auch aus sozialdemokratischer Quelle, so wird man sie doch nicht unbeachtet lassen, sondern in der entscheidenden Weise verlangen müssen, daß dem Experimentieren an Kindern oder an Kranken ohne deren Einwilligung ein fester Regel vorgegeben werde.

Nach der „Münchener freien Presse“ hat u. a. ein Professor in Königsberg, der sich für die Wirkung des Tuberkulins interessierte, in einem Vortrage folgendes geäußert:

„Die Frage machte es mir wünschenswert, ein ausreichendes Material zu finden, um es durch die freundliche Bereitwilligkeit unseres Herrn Vorstehenden (Prof. Dohren, Direktor der Kgl. Universitäts-Frauenklinik) so leicht in reichem Maße zu teil: mit seiner Erlaubnis habe ich die Neugeborenen auf der hiesigen geburtschirurgischen Klinik insizirt, bisher bereits 40 an der Zahl.“

Man wird zugeben, daß es ein nicht zu rechtfertigendes „follegiales“ Entgegenkommen wäre, wenn thatsächlich der erwähnte Direktor die Erlaubnis gegeben hätte, Neugeborene zu solchen Experimenten, deren Gefährlichkeit keineswegs feststand, zu benutzen. Das unantwortliche Verfahren aber steht noch härteren Abjehen ein, wenn man weiter liest, wie mit folgenden Worten der Experimentator

wert, war die etwas gedrückte Stimmung des Burschen wieder dem alten Leichtsinne gewichen und die Begier, sich zu revanchiren und dem Förster abermals einen Streich zu spielen, plagte ihn ganz gewaltig. Hätte er nur nicht fürchten müssen, daß einer der Beiden, Vater oder Sohn, ihm aufklauern könnte. Das war das einzige Bedenken, welches ihn noch zurückhielt.

„Wie ich Euch sage,“ meinte Gebhardt, ein stattlicher Bauernbursch mit ernsten, selbstbewußten Zügen, im Gespräch fortsetzend, „wir wissen es jetzt ganz genau, warum die Hanna meinen Vater wegen des Aders mit so spizen Worten abgewiesen hat. Frau Försterin glaubt sie zu werden und mit dem Karl Kranz gibt sie sich immer ein Stellbildein, droben am Barrenberge.“

„Nicht möglich!“ rief Frau Holzegger, „wie ist denn das herausgekommen?“

„Unser Gaisbus hat Alles mit angehört. Vor drei Tagen war's, des Morgens ganz in der Frühe, und der Bub, der die Ziegen den Brachader am Barrenberge hinauftrieb, war auf einen Augenblick in den Wald gegangen, um sich einen frischen Stöcken zu schneiden. Da sieht er den Försterkarl daherkommen und duckt sich vor Angst ganz still unter einen Busch, um ihn vorbeiziehen zu lassen, der Förster aber streckte sich dicht neben der Stelle, wo der Gaisbus lag, in's Gras und so konnte der Junge nicht entweichen und hat Alles mit angehört.“

„Und was?“ riefen Alle gespannt.

„Nun,“ fuhr Gebhardt fort, „wie die Hanna kam und mit dem Försterkarl sprach, und daß sie sich küßten und sich das Verprechen gaben, in drei Tagen nach Sonnenuntergang einander wieder zu treffen. Das wäre also heute. Wo, daß der dumme Bub' freilich nicht verstanden, aber wahrscheinlich treffen sie sich immer droben auf dem Barrenberge.“

Diese Neuigkeit erregte einen so lebhaften Meinungs-austausch am Familientisch, daß Niemand merkte, wie Franz langsam von der Ofenbank aufstand und leise aus dem Zimmer schlich. (Fortsetzung folgt.)

ter gezeigt
Einwohner,
und acht
erneuerte
darin bei-
diesen hohen
Auf der
hochragendes
us war in
Katholiken
den heutigen
in Dome an
aufstimmten:

Ich werde
verkündigen.
er in Erz
Laute unter
der Mönch
und der Re-
vom Rate

die neuge-
um Doktor
er seine
vor zahl-
Mit
517) seine
anständig
Sonntags
behalten der
gen. Mein
einem grüßt
enporragt:
selben nicht
die Aufsicht:
die fupfer-
ide mit ver-
an glasierten,
alten Turm,
für die im
ig Friedrich
Thürflügel,
in je drei
von Fußtes
ch ein Ge-
Bild stellt
der deutschen
kenntnis und
5. An den
steuern und
Johann
genüber steht
Kronprinz
reter unter
den Stätten
f. folgt.)

en, welche die
und die aus
innen diese
man sie doch
verlangen
Kranken ohne

Professor in
interessierte, in

ausreichendes
die freundliche
schen. Direktor
den Maße zu
nen auf der
40 an der

gendes, folle-
hante Direktor
Experimenten.
Das unvor-
ein, wenn
Experimentator

s Burtschen
Beger, sich
nen Streich
er nur nicht
oder Sohn,
Bedenken,

n stattdicher
Bügen, im
anz genau,
Akers mit
erin glaubt
bt sie sich
ge.“
ne ist denn

Vor drei
ge, und der
Barrenberge
den Wald
schneiden.
dukt sich
vorbeigehen
neben der
so konnte
angehört.“

Hanna kam
sich kühlen
Lagen nach
Das wäre
eentlich nicht
immer droben

Meinungs-
merkte, wie
aus leise aus
folgt.)

gesteht, daß er von den ählichen Wirkungen seiner Versuche selbst überzeugt war:

„Offen gestanden, so äußerte der erwähnte Professor, die erste Nacht habe ich fast schlaflos zugebracht. Ich sah im voraus die armen Kinder schon mit hochroten Wangen und gewaltiger Temperatursteigerung vor mir, ich glaubte sie wimmern zu hören.“

Trotzdem aber fuhr der Arzt strafflos fort, den armen Kindern Einspritzungen zu machen. Von einer anderen künftlichen Universität, der Ohrenklinik in Halle a. S., berichtet das genannte Blatt, dort habe ein Arzt, den das Wesen der Funtel nio. „wissenschaftlich“ interessierte, einem zehnjährigen Knaben, der an Blutvergiftung „hoffnungslos“ darniederlag, eine Eiterkultur aus dem Ohrfunkt eines Mädchens auf die linke Wade eingegeben. Am nächsten Morgen zeigten sich 15 Pusteln auf markstückgroßer Hautfläche. Am Mittag, 24 Stunden nach der Einzebung ist der Patient gestorben.

Wie kann ein Arzt es wagen, einen angeblich hoffnungslos — darniederliegenden Kranken noch durch solche Versuche zu quälen? Wie kann die Leitung einer Klinik das dulden? Ist denn — so ist man, die Richtigkeit der Angaben vorausgesetzt, versucht, zu fragen — ein Kind für die Herren Ärzte ein ebenso „wissenschaftliches“ Versuchsojekt wie eine Ratte oder ein Kanarienvogel?

Ein Stockholmer Arzt, Dr. Janzon, ist allerdings der Ansicht, daß es am wohlfeilsten sei, Kinder zu Experimenten mit schwarzem Blattergift zu benützen, denn er äußerte in einem Vortrage:

„Wissenschaftlich hätte ich zuerst an Tieren Versuche anstellen sollen, die geizigsten jedoch, nämlich Ratten, waren der Kosten wegen schwer zu beschaffen und zu unterhalten, weshalb ich — mit gültiger Erlaubnis des Oberarztes Professor Medin — meine Experimente an Kindern im allgemeinen Kinderhause begann!“

Wir zweifeln, daß diese „wissenschaftlich forschenden“ Herren Ärzte bereit gewesen wären, an ihrem Leibe oder an dem eines ihrer Familienangehörigen herumsperimentieren; unverantwortlich aber ist es — der Kosten wegen — sich an den Kindern zu vergreifen, an Kindern, die vertrauensvoll der Pflege und Obhut eines Krankenhauses übergeben worden sind.

Ferner wird berichtet, ein Prager Professor der Kinderheilkunde, Dr. Epstein, hat von dem an Spulwürmern reichem Kot eines Kindes ein Stück genommen, in ihm eine gut entwickelte Würmbrut gezüchtet und mit dieser Kot-Würmbrut „Fütterungs“-Versuche an warmfreien Kindern gemacht, indem er ihnen diesen Kot mit weißem Syrup zu essen gab. In dem bezüglich Bericht heißt es:

„Am 12. und 24. April waren bei zwei Kindern, die Eier in mehreren Einspritzungen so massenhaft, wie ich dies sonst niemals beobachtet habe.“ Am 25. begann bei dem einen Versuchskinde die Abtreibung durch Santonin-Nitrosäuremischung, beim zweiten, von Haus aus schwächlichen Kind, erst vier Wochen später, „da ich die Würm-Eier noch weiter wachsen lassen wollte.“ Nach allen meinen Versuchen zu schließen, ist es auch leichter, die Spulwürmer herbeizuführen, als sie dann vollends aus dem Körper zu schaffen.“ — Jedenfalls dürfte bei ähnlichen Fütterungsversuchen eine größere Vorsicht geboten und eine Überlastung des Versuchsojekts durch eine allzugroße Anzahl von Spulwürmern zu vermeiden sein.“

Das sozialdemokratische Organ ruft angesichts solcher ungeheuerlicher Mißbräuche nach dem Staatsanwalt. Man wird diese Anlagen entschieden beugen müssen. Soweit kann und darf die Sucht nach Forscher Ruhm nicht ausarten, auf solchen Praktiken darf der medizinische Fortschritt nicht begründet sein, daß Kinder und Kranke in unverantwortlicher Weise gemißbraucht werden.

Die Ärzte haben selbst ein starkes Interesse daran, daß diese Angelegenheit auf das strengste verfolgt werde; denn das ärztliche Ansehen und das Vertrauen zu dem ärztlichen Stande müßte in weiten Kreisen einen argen Stoß erleiden, wenn derartige Ausbreitungen wirklich möglich wären und ungehindert blieben. Welcher Kranke, der genötigt ist, sich den Händen eines „Spezialisten“ oder der ärztlichen Behandlung in einer Klinik zu überliefern, wäre dann noch sicher, nicht zu experimentellen Zwecken — um größeren Ruhme der Wissenschaft — mißbraucht und vielleicht geopfert zu werden?

Kurze Mittheilungen.

— **Freiburg, 7. Nov.** An Blutvergiftung starb kürzlich im benachbarten Bergbauern der 15jährige Sohn des Akerers Hochstein. Der junge Mensch hatte einen geringen Ausschlag am Knie auf irgend eine Weise geöffnet, wobei die Wunde verunreinigt sein muß. Der herbeigerufene Arzt konnte die rasch um sich greifende Vergiftung nicht mehr aufhalten, so daß der Knabe seinen schrecklichen Qualen nach wenigen Tagen erliegen ist.

— Als am Sonntag der Kassenbote Müller in Erfurt vom Güterbahnhofe aus eine Geldtasche mit 10 000 Mk. auf dem Rücken nach der Stations-Hauptkasse ruft, sprang in der Nähe des Höpferischen Restaurants in der Schmiedestraße ein Mann hinter einer Mische vor, entriß dem Boten die Tasche und setzte davon. Es fand man eine Jagd statt; schließlich warf der Räuber die Tasche von sich und entfloh.

— Der reichste Ort in Baden wird das Dorf Schleienau werden. Dasselbe wird von einer Dame, die dort erzogen wurde und jetzt in England gestorben ist, 11 Millionen Mark erben.

— Ein Pfarrer ist von der Strafkammer in Meß wegen Beleidigung des deutschen Heeres zu vierzehn Tagen Gefängnis verurteilt worden. Derselbe verkündete aus Anlaß einer bevorstehenden Truppeneinquartierung am 24. Juli in der Kirche vor der Predigt: „Wenn die Truppen in dieser Woche einrücken werden, möchte ich Sie bitten, auf Ihre Portemonnaies und Ihre

Kinder acht zu geben.“ Wegen dieser Äußerung hatte das Generalkommando des 16. Armecorps Strafantrag gestellt.

— Wie der Figaro berichtet, dürfte auf der Pariser Ausstellung 1900 ein Kleid von Spinnwebseide in der Industrie-Abteilung für Konfektion einen nicht geringen Anziehungspunkt bilden.

Aus Laasphe und Umgegend.

Laasphe, 9. Novbr. In der heutigen Schöffengerichtssitzung gelangten folgende Sachen zur Verhandlung: 1. Der Oberpostassistent Carl Niederquell hier selbst hatte gegen einen polizeilichen Strafbefehl, weil er das Gras auf dem Pflaster vor seiner Wohnung nicht entfernt hatte, Einspruch erhoben. In der heutigen Verhandlung behauptete derselbe, daß die Entfernung des zwischen den Steinen wachsenden Grasses nicht zu der in der Straßenpolizeiordnung vorgeschriebenen Reinhaltung der Straßen und Räume vor, neben und hinter den Wohnhäusern gehöre. Das Gericht trat jedoch der Auffassung der Amtsanwaltschaft bei und verurteilte den Einspruch des Angeklagten. 2. Wegen unberechtigten Fahrens hatten sich der Grubenarbeiter Johann Jost Daus und sein Sohn, der Korbmacher Wilhelm Daus, beide aus Tredebach bei Döhl zu verantworten. Mit Rücksicht auf ihre verschiedenen Vorstrafen wegen deselben Vergehens erhielt der Vater 3 Tage Haft und der Sohn 1 Woche Haft. 3. Auf seinen Einspruch gegen den ihm zugestellten polizeilichen Strafbefehl wurde der Tagelöhner Christian Klog zu Forderungen von der Beschuldigung, unbefugt über ein fremdes Grundstück gefahren zu sein, kostenlos freigesprochen. 4. Wegen unbefugten Fahrens über den Wilhelmplatz hier selbst war der Knecht Ludwig Jäger von der hiesigen Polizeibehörde mit 2 M. bestraft worden. Auf seinen Einspruch wurde er heute nur mit 1 M. event. 1 Tag Haft bestraft. 5. Am 24. Juli d. J. hatten der Maurer Heinrich Meßerschmidt, der Ziegler Adolf Weiz und der Commis Friedrich Koch, sämtlich aus Hesselbach, die Wirtschaft in der Vorbach besucht. Auf dem Nachhausewege entfiel zwischen ihnen ein Wortwechsel, infolgedessen Meßerschmidt den Weiz mit einer Mistgabel erheblich verletzte. Mit Rücksicht auf seine Vorstrafe wegen deselben Vergehens erhielt er eine Gefängnisstrafe von 10 Tagen. 6. Der Bäcker- und Conditorgehilfe August Oppermann, früher in Laasphe, jetzt in Oberfeld bei Dillenburg war beschuldigt, einen dem Conditior hoch gehörigen Revolver gestohlen und damit bei der Benner'schen Wirtschaft geschossen zu haben. Die Behauptung des Angeklagten, er habe den Revolver auf dem Hofe seines Dienstherrn gefunden, konnte nicht widerlegt werden. Er wurde deshalb nur wegen Fundunterschlagung mit 3 Mark event. 1 Tag Gefängnis und wegen Schießens an bewohnten Orten mit 3 Mark event. 1 Tag Haft bestraft. 7. Am Tage der Reichstagswahl, 16. Juni d. J., hatte der Landwirth Heinrich Dinsch zu Klüdershausen den Lehrer Jbold dafelbst mit einem Stod gefangen. Unter Zuhilfenahme mildernder Umstände erhielt der Angeklagte eine Geldstrafe von 5 Mark event. 1 Tag Gefängnis.

Siegen, 8. Novbr. (Strafkammer.) Wegen einer überaus rohen That hatte sich in heutiger Sitzung der Ziegeleiarbeiter Hermann Vobe aus Nierheide im Lippekreise zu verantworten. Am 18. September d. J. Abends gegen 1/12 Uhr hat er in der Nähe des Bahnhofs Laasphe den radfahrenden Conditior Julius Dreher aus Biedenkopf ohne jede Veranlassung belästigt und als dieser in Nothwehr dem Angreifer ins Gesicht schlug, ihn mit einem dolchartigen Messer in den Arm gestochen. Dreher hat infolge dieser Verwundung 3 Wochen in der Klinik in Marburg sein müssen und noch einige Zeit wird bis zur völligen Heilung vergehen. Vobe gab die That zu und wußte auch nichts zur Entschuldigung anzugeben. Der Gerichtshof verurtheilte ihn zu 2 Jahren Gefängnis. Möchte diese gerechte aber strenge Strafe allen zu ähnlichen Vohheiss-Ausbrüchen geneigten Burtschen eine eindringliche Warnung sein!

r. Vattenberg, 8. Novbr. Die regelmäßigen Taktschläge des Drehschlegels, welche man um diese Zeit bis tief in den Winter hinein alljährlich schon in früher Morgenstunden vernahm, weichen auch hier immer mehr dem Geräusche der Drehschneidemaschinen. Nachdem schon seit einigen Jahren die Drehschneidemaschinen mit Dampftriebwerk ausgestattet und auch von einigen, namentlich von den besser situierten Landwirthen eine von auswärts geliehene Dampf-drehschneidemaschine in Gebrauch genommen wurde, haben sich nunmehr mehrere Einwohner im Hinblick auf die sehr geringe und noch stets in Abnahme begriffene Zahl der landwirtschaftlichen Arbeiter und in dem Gedanken, daß die Anschaffung einer eigenen Dampf-drehschneidemaschine für uns aus praktischen Gründen besser ist und daß sich event. für die Unternehmer die landwirtschaftliche Arbeitskraft auf die Dauer auch billiger stellen wird, vereinigt, um mit der Firma Ostheim in Marburg in nähere geschäftliche Verbindung zu treten. Man beabsichtigt eine Dampf-drehschneidemaschine im Preise von 7500 M. zu kaufen. Die Aktionäre erwerben vor der Stadt einen Platz, woselbst zur Aufstellung der Maschine eine Halle errichtet wird, damit dort auch der kleinere Landwirth

seine Frucht auf bequeme Weise drehen lassen kann. Die Einrichtung der Anlage wird so getroffen werden, daß auf einer aufzustellenden Kreisfuge auch Bau- und Brennholz geschnitten werden kann. Nach vorsichtiger Berechnung ist bei einer Verzinsung von 4% des Anlagekapitals und nach Abzug sämtlicher Unkosten einschließlich des Betrages für die Abnutzung der Maschine immerhin noch ein Ueberschuß zu erhoffen. Wir wünschen dem Unternehmen besten Erfolg. (Ein solches dürfte den größeren Orten unseres Kreises zur Nachahmung ebenfalls zu empfehlen sein. D. R.)

Verschiedenes.

— (Auch ein Scherz.) Aus Frankfurt a. M. erzählt das Frankf. Journal folgende Geschichte: Die junge Frau eines hiesigen Kaufmannes, der das laute Schnarchen ihres Mannes mit der Zeit unentwäglich geworden war, beschloß durch Anwendung eines energischen Mittels ihren Gatten von dieser Unugend zu heilen. Unter Beihilfe ihrer Mutter schlich sich in einer Nacht die junge Frau an das Lager ihres im tiefsten Schlafe liegenden Mannes und warf diesem plötzlich ein nasses Tuch über das Gesicht. Der auf solche Weise Aufgeschreckte sprang, da er sich angegriffen glaubte, laut um Hilfe rufend von seinem Lager auf und schlug um sich, wobei der neben dem Bett stehende Nachthisch zu Boden und die Marmorplatte der Schwiagemutter auf den Fuß fiel, so daß die Fußbeine zerquetscht wurden. Außerdem brach sie einen Finger. Die junge Frau hatte infolge eines Faustschlages ins Gesicht den Verlust eines Zahnes zu beklagen. Die Scene spielte sich bei vollständiger Finsternis ab. Man kann sich den Schreck und die Bestürzung aller Beteiligten ausmalen, als man die Lampe endlich angezündet hatte.

— Arbeit und Musik. Den „Hess. Nachr.“ wird von einem nordhessischen Arbeiter gemeldet: Ein eigenartiges Mittel, um seine Arbeiter fleißig beim Drehen des Korbes zu halten, hat ein Hofbesitzer in der Gegend von Ulstrup angewandt. Er bestellte einen Musiker, der während des Drehens vor den Arbeitern zu musizieren hatte. Und siehe — in diesen Tagen wurde bedeutend mehr gebohrt als früher. Uebrigens hatte diese Sitte in früheren Jahren, infolge der beim Rapsdrehen stets gebräuch-

Gemeinnütziges.

— Ueber die Schädlichkeit überheizter Räume schreibt der medicinische Mitarbeiter der Berl. Wissensch. Corr.: „Der heran-nähe Winter läßt folgende Betrachtungen über den gesundheitsnachtheiligen Einfluß überheizter Räume vielleicht nicht ganz uninteressant erscheinen. Es giebt unter den Menschen gewiß nur wenige, die sich bewußt sind, was sie ihrer Lunge und den Respirationorganen zumuthen, wenn sie ein öffentliches Lokal betreten. Man geht bei 5–10 Grad Kälte in Winterkleidung über die Straße und tritt innerhalb weniger Sekunden in den überheizten Raum, der wohl an die 18 bis 20 Grad Wärme hat: die Lunge muß also momentan eine Differenz von 25 bis 30 Grad aushalten können. Wenn dies schon eine harte Probe für eine gesunde Lunge ist, so ist kaum möglich, hervorzuheben, daß eine angegriffene Lunge noch mehr darunter leidet. Es giebt ja schwächliche, alte Leute, die den Mangel innerer Wärme durch Zimmerheize erheben müssen; doch bilden diese nicht den Hauptbestand des Theaters- und Concertpublikums, und darum sollte billiger Weise die Temperatur dieser öffentlichen Lokale der dem rüstigen Alter angehörenden Mehrzahl angepaßt werden. Es sollten deshalb auch Wirthe und Vorsteher öffentlicher Lokale angehalten werden, zunächst auf den Thermometerstand Rücksicht zu nehmen, und danach die Portion Heizungsmaterial zu bemessen. Sodann sollte das Lokal genügend Zeit vor Beginn der Versammlung geheizt werden, damit der Ofen Zeit hat, abzukühlen, und nicht ein etwaiges Opferlamm, das Abends in seiner Nähe sitzen muß, Gefahr läuft, bei lebendigem Leibe geschmort zu werden. Ebenso ist es absolut nöthig, bei der Feuerungsmenge auf die zu erwartende Anzahl Menschen Rücksicht zu nehmen. Denn die natürliche Ausdünstung der Menschen und die daraus folgende Wärmeentwicklung steigert die Temperatur eines geschlossenen Raumes von Minute zu Minute bis zur Unerträglichkeit, und die Folgen dieser Unerträglichkeit geben sich oft in höchst unliebsamer Weise kund. Der letzte Sonntag hier ein außerordentlich beliebtes Gesellschaftsconcert besucht hat, muß diesen Ausführungen in allem beipflichten. Es bedarf vielleicht nur dieses Hinweises, um die Befürsorg der Räumlichkeiten oder die bezüglichen Behörden zu veranlassen, ihre Fürsorge in der angeregten Weise zu treffen.“

— Die Keuscheit junger Gänse muß jede Hausfrau kennen: Weißer Ring um die Pupille des Auges, während er bei der alten gelb oder blau ausfällt, blaßgelber Schnabel, spitze Nägel, leicht zerquetschbare Flügel und Gurgel (während diese bei der alten sehr hart sind.)

Kirchlicher Anzeiger für Laasphe.

Sonntag, 13. November.

10 Uhr: P. Nams.

2 „ fällt aus.

Wittwoch, 16. November, Buß- und Betttag.

10 Uhr: P. Groos.

5 „ P. Nams.

Codes-Anzeige.

Heute Mittag 12 Uhr verschied sanft nach längerem Leiden unser lieber Großvater, Bruder und Onkel

der Rentner

Herr Wilh. Utsch

in Weidenau

im Alter von 79 Jahren.

Namens der Hinterbliebenen:

Sanitätsrath Dr. Utsch.

Freudenberg, den 10. November 1898.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 13. ds. Mts., Nachmittags 2 Uhr, vom Sterbehause aus statt.

Das Allernueste in Regen-, Rad- und Kinder-mäntel, Capes, Kragen und Jaquetts empfiehlt zu den billigsten Preisen Laasphe. S. Bettelheiser.

Rothkraut u. Wirsing hat zu billigen Preisen noch abzugeben

Laasphe. Friedr. Meh.

Inniger Dank.

In Folge meiner langjährigen, qualvollen Magenbeschwerden, wie Ubelkeit, Völsein, Blähungen, Aufstossen, Kopfschmerz etc. wurde ich blutarm und nervenleidend, hatte Angstschübe, Schwindel, konnte weder essen noch schlafen und brach oft vor Schwäche ohnmächtig zusammen. Mein Mittel wollte mir helfen, der Arzt sagte, es sei schlecht um mich bestellt. — Dem 14tägigen Gebrauch (täglich 1 Flasche) des allberühmten Lamfischer Stahlbrunnens, Verwaltung der Emma-Heilquelle zu Vöppard a. Rh., verdanke ich sofortige Besserung und Heilung. Bon Stund an verloren sich Beschwerden. Appetit, Schlaf und Kräfte kehrten wieder. Nun ein froher, gesunder, dankbarer Mensch, empfehle diesen gegenwärtigen natürlichen Mineralbrunnen ähnlich Leidenden und gebe auf Wunsch auch gern nähere Auskunft. Carl Sappel, Polizei-Inspector a. D. in Köln a. Rh.

Kein Hustenmittel übertrifft

KAISER'S

Brust-Caramellen

2360 notariell beglaubigte

Zeugnisse beweisen

den sicheren Erfolg bei Husten.

Heiserkeit, Katarrh und Verschleimung.

Preis per Paket 25 Pf. bei:

Laasphe. Ludwig Hoch.

Champagner

Söhnlein & Co

Schierstein Aß-Champagne

Rheingau Frankreich

Marken:

Rheingold, Carte Blanche

Kaisermarke, Grand Vin d'Ay.

Bezug durch den Weinhandel.

Niederlage und Vertrieb:

Constantin Weiss & Co.

Weinhandlung,

Hilchenbach.

Zur

Vertretung in Civilprozessen

vor den Königl. Amtsgerichten

Biedenkopf, Gladenbach, und

Vattenberg, sowie zur Besor-

gung aller Rechtsangelegenheiten

empfehlte sich unter Zuhilfenahme

gewissenhafter und billiger Be-

dienung

Biedenkopf. Oberländer,

Rechtsconsulent.

Bekanntmachung.

Zwangsweise sollen:

1. Am Dienstag den 15. d. Mts.,

Vormittags 10 Uhr in Nieder-

laasphe in der Wirtschaft Achen-

bach, eine Tschenuhr mit Rette;

2. um 1 1/2 Uhr Nachmittags in

Bernshausen, Verammlung

Vorstehers,

ein Schwein;

3. um 3 Uhr in Laasphehütte,

Verammlung Wirtschaft Ger-

hardt, eine Parthie Kartoffeln

und ein Ziegenlamm

öffentlich meistbietend gegen sofor-

tige Zahlung versteigert werden.

Laasphe, den 11. November 1898.

Strack,

Gerichtsvollzieher.

Kaffee

roh und gebrannt, in ganz vor-

züglicher Qualität zum Preise von

1 Mk. bis 1.80 Mk. per Pfund.

Ferner empfehle: Gebrannten

Kaffee in Packeten à 1/2 Pfd. zu

60, 70 und 80 Pfg. per Paket.

Von diesem Kaffee gebe ich bei je

6 Packeten eine feine vergol-

dete Tasse als Zugabe.

Laasphe. Werner Schäfer.

Bekanntmachung.

Sämtliche für das Steuerjahr 1898/99 mit einem Einkommen von weniger als 3000 Mark zur Einkommensteuer veranlagten Steuerpflichtigen werden hierdurch aufgefordert, die Schulden, Schuldzinsen, Renten, dauernden Lasten, z. B. Aliments, Beiträge zu Kranken-, Wittwen- und Waisenkassen, zur Invaliditäts- und Altersversicherung, sowie Lebens- und Unfall-Versicherungs-Prämien, deren Abzug bei der Einkommensteuer- und Ergänzungssteuer-Veranlagung für das Steuerjahr 1898/99 beansprucht wird, bis zum **25. November d. Js.** bei mir durch Vorlegung der Beläge (Zins-, Renten-, Beitrags- und Prämien-Quittungen) nachzuweisen.

Steuerpflichtige, welche die Vorlegung vorerwähnter Quittungen u. s. w. versäumen, haben es sich selbst zuzuschreiben, wenn sie zu einem ihrem wirklichen Einkommen bezw. Vermögen nicht entsprechenden Einkommensteuer- und Ergänzungssteuer-Veranlagung veranlagt werden. Die bereits für die Veranlagung pro 1898/99 angemeldeten Schulden, Zinsen und Lasten z. sind von Neuem anzugeben.

Laasphe, den 10. November 1898.

Der Bürgermeister
Koop.

Aufforderung.

Forderungen an den Nachlaß des am 7. Januar 1894 zu Emmaburg bei Laasphe gestorbenen
Prinzen Wilhelm zu Sayn-Wittgenstein-Hohenstein, Durchlaucht,

sind bis zum

1. Dezember 1898

bei dem unterzeichneten Bevollmächtigten der Erben anzumelden, da sie sonst bei der Nachlaßvertheilung nicht berücksichtigt werden können.

Darmstadt, 1. November 1898.

Dr. Jäger,
Rechtsanwalt.



Zur Jagdsaison empfehle
**Waffen aller Art,
Jagdgewehre**
von 30 Mark an,
Jagd-Ausrüstung, Munition
zu den billigsten Preisen.
Illustrirte Kataloge gratis und franco.
Fr. Koerner, Siegen.
Lager in Sprengstoffen. (Geschäft über 100 Jahre.)

Es ist im ganzen Kreise eine bekannte Thatsache, daß man
**Arbeiter-Garderobe, Unterkleider, Herren- und Knaben-
Confection und Wäsche**

nur gut und billig kauft bei
Laasphe,

Max Rosenbaum,
Königsstraße.

Kölner Consum-Anstalt

Elisabethstraße 11 **Marburg** Elisabethstraße 11

offeriert billigt
Ia. Weizenmehl p. Pfd. 15, 17 Pfg., bei 5 Pfd. 14, 16 Pfg.
Ia. Blüthenmehl p. Pfd. 19 Pfg., bei 5 Pfd. 18 Pfg.

Kölner Consum-Anstalt

Elisabethstraße 11 **Marburg** Elisabethstraße 11

offeriert billigt
Margarine p. Pfd. 39, 50, 60 Pfg.
Ia. Süßrahm-Margarine p. Pfd. 70 Pfg.
Bei Mehrabnahme billiger.

Den Hausfrauen zur gef. Beachtung!

MAGGI zum Würzen der Suppen, — wenige Tropfen
genügen, — in Original-Fläschchen von 35 Pf.
an bei **R. Koch, Laasphe.**
Original-Fläschchen werden mit echtem Maggi nachgefüllt.

MAGGI zum Würzen der Suppen, — wenige Tropfen
genügen, — haltbar auch wenn angebrannt, in
Original-Fläschchen von 35 Pf. an zu haben bei
Emil Dürsch, Hotel und Speisereihandlung, Grndtebrück.
Original-Fläschchen werden mit echtem Maggi billig nachgefüllt.

Für die dunkle Jahreszeit

halte ich mein Lager in Kerzen, als

Ia. Stearin-Cafelkerzen

" " Kronleuchterkerzen

" " Wagen- und Kanalkerzen

in allen gangbaren Größen und Packungen, ferner

Brillant-Paraffinkerzen 5', 6', 8'

Paraffin-Kellerlichter

weiße und farbige **Christbaumlichter**

in Stearin, Paraffin u. Wachs

in allen Farben und Größen, sowie zu festlichen Gelegenheiten:

Große, lange Altarkerzen

Stearin-Rococokerzen und

Bunt verzierte Kronkerzen

zu billigen festen Preisen im Groß- und Klein-Verkauf bestens
empfohlen.

J. K. Werner, Seifenfabrik
Biedenkopf.

Kölner Consum-Anstalt

Elisabethstraße 11 **Marburg** Elisabethstraße 11

offeriert billigt

Ia. gebr. Kaffee p. Pfd. 88, 100, 120, 140, 160, 170 Pfg.

Ia. Roh-Kaffee p. Pfd. 80, 95, 120, 130, 150 Pfg.

Kaffee-Essen in Gläsern und Dosen à 27 Pfg.

do. in Butterdosen à 30 Pfg.

do. in Gewürzboxen à 25 Pfg.

Malzkaffee lose p. Pfd. 22 Pfg.

Mandelskaffee p. Pfd. 22 Pfg.

gebr. Korn p. Pfd. 18 Pfg.

Bei Mehrabnahme billiger.

Den Empfang von

Kongreßstoff

in verschiedenen Sorten von 20 Pf.
bis 1,20 Mk. à Meter, sowie
Stid-, Strid- und Stielgarn
zu billigen Preisen zeigt ergebenst an

Ad. Ackermann, Färberei
Laasphe.

**Jugendliche
und erwachsene
Arbeiter**

werden noch fortwährend an-
genommen von
Gust. Berger & Cie.,
Grndtebrück.



Man
verlange
**Scherer's
Cognac**
Gg. Scherer & Co.
Langen
Ärztlich empfohlen.
Preis auf d. n. Etik. 1 Mk.
Flasche Mk. 1,80 bis 2,50.
Cognac zuckerfrei .. 3.
Vorzügl. f. Genesende u. Zuckerkränke.
Literflaschen Mk. 2.—

Hauptdepot: **A. Geisse, Giessen.**
Alleinige Verkaufsstellen:

Laasphe: **L. Hammer Wwe.**

Biedenkopf: **A. Burggraf.**

Breidenbach: **L. Ritter.**

Ludwigshütte: **Gg. Frohn-**

häuser.

Nur frühzeitiger Kauf sichert den
Besitz d. in ganz Deutschl. erlaubten

Wohlfahrts-

Loose à Mk. 3,30, Porto

u. Liste 30 Pf. extra

zu Zwecken d. Deutschen Schutzgebiete

Ziehung 28. Novbr. u. folg.

in Berlin ohne jeden

Abzug

Baar-Geld

100,000 Mk.

50,000 Mk.

25,000 Mk.

15,000 Mk.

u. s. w. sind die Hauptgewinne.

Loose zu beziehen vom General-Debit

Lud. Müller & Co., Bank-

Geschäft

Berlin C., Breitestr. 5.

Zahnkranke

bin ich

Montag den 14. November
in Laasphe, Restaurant **Edger**
(zum Schloßberg) anwesend.

Kramer
aus Biedenkopf

Rothe Kreuz-Lotterie

Hauptgewinne 100,000,
50,000, 25,000 Mk. zc.

Loose à Mk. 3,40 sind zu haben
bei
Laasphe. **W. Jung.**

C. L. Flemming

Holzwaarenfabrik
Glohenstein

Post Nittersgrün, Sachsen.

Radkämme.

Hölzerne Riemenscheiben.

Wagen
bis zu 12
Str. Tragf.

m. abgedr.
Eisenachsen
und gut
beschlagen.

Sportwagen.

Flug- und Heckbauer.

Wachtel-
häuser.

Eiasatz-
bauer.

Gesangs-
kasten.

Staar-
kasten.

Muster-Padete, 9 Stüd fortirt, für
Kanarienzüchter. Mk. 6.— franco.

Man verlange Preisliste Nr. 880.

Sie irren
wenn Sie glauben, es sei egal, ob
die Schuhe geschmiert werden oder
nicht.

Probieren Sie es und schmeieren
Sie ihre Schuhe wenigstens nur alle
8 Tage einmal mit **Krebs-Fett** und
Sie werden finden, daß das Leder
weicher und dauerhafter wird.

Laasphe: **J. L. Hammer jr.,**
Fr. Weg.
Grndtebrück: **Emil Dürsch.**

Gesangverein „Gemischter Chor“ zu Laasphe.

Am **11. November d. Js.**
findet im Saale des Herrn **Schup-**
pen er die statutenmäßige
Generalversammlung
des Gesangvereins „Gemischter Chor“
statt, wozu sämtliche Mitglieder
eingeladen werden.

Tagesordnung:

1. Rechnungslage.
2. Vorstandswahl.
3. Wahl einer Kommission der
Rechnungsrevision.
4. Sonstige Vereinsangelegenheiten.

Der Vorstand.

**Gesellschaft „Erholung“
zu Laasphe.**

Sonntag den 13. November,
Abends 8 Uhr beginnend

Vereinsabend.
Um recht zahlreichen Besuch bittet
Der Vorstand.



Freiw. Feuerwehr Laasphe.

Sonntag den 13. November
Uebung

auf Schloß Wittgenstein.
Antritt 8¹/₂ Uhr am Gerichts-
gebäude.

Der Vorstand.

Zuschneide-Cursus.

Vom **3. Januar 1899** ab
halte ich einen 6 wöchentlichen Cur-
sus im **Zuschneiden und Klei-
dermachen** bei Gastwirth **Hein-**
rich hier ab; Theilnehmer wollen
sich bei mir melden. Lehrpreis
15 Mark.

Frau Schneider Dietrich,
Fendingen.

Ich beabsichtige, vom **21. No-**
vember er. einen sechs wöchent-
lichen Kursus im

Kleidermachen u. Zuschneiden

zu erteilen. Anmeldungen bei
Herrn August Keller in Fen-
dingen.

Frau Afflerbach in Balde.

Scheller's Cognac

anerkannt feinste Marke

preisgekrönt — ärztlich empfohlen

Mojel-Cognac **Französischer**

Nr. I à Mk. 5.— **Cognac**

„ II „ 4.— **fine Champ.** „ 6.—

„ III „ 3.— **petite** „ 5.—

„ IV „ 2.50 **fin bois** „ 4.—

„ V „ 1.80 **bon bois** „ 3.—

1/2 u. 1/4 Flaschen verhältniß-
mäßig, empfehlen:

Gg. Bollmar, Laasphe.

S. Schmitz, Grndtebrück.

Ein Schlossergehelle

für dauernde Arbeit unter gün-
stigen Bedingungen und ein

Lehrling,

der das Schlosserhandwerk lernen
will, gesucht von

Biedenkopf. Carl Wehrmann.

Mädchen,

jüngeres, sucht
Laasphe. **Frau Rajsdorf.**

Ein in Küchen- und Hausarbeit
durchaus erfahrenes

Mädchen
zu Weihnachten mit 210 Mk. Lohn
ge sucht.

Näheres in der Exped. d. Ztg.

Zwei tüchtige
Dienstmädchen
werden auf sofort oder zu Weih-
nachten gegen hohen Lohn in ein
sehr gutes Haus nach Köln gesucht.
Anfragen an die Grndtebrücker
Zeitung in Grndtebrück.

Hierzu Nr. 46 des Illust. Familienbl.